

Übersetzung zu dem Video-Interview mit der ehemaligen Zwangsarbeiterin

Daniela Sztylek

Archivsignatur: dzsw6681

## Übersetzung zu dem lebensgeschichtlichen Video-Interview mit der ehemaligen Zwangsarbeiterin

Daniela Sztylek

geführt am 08.10.2004 in Łódź / Polen

Interviewerin: Ewa Czerwiakowski

Sammlung der Berliner Geschichtswerkstatt (BGW)

Transkription	Anita Szczukowski
Segmentierung	Anita Szczukowski
Übersetzung	Anita Szczukowski
Erschließung	Anita Szczukowski
Originalsprache	polnisch
Videolänge	19:00 Minuten

Übersetzung zu dem Video-Interview mit der ehemaligen Zwangsarbeiterin

Daniela Sztylek

Archivsignatur: dzsw6681

## Graphische Transkriptkennzeichnungen

Kennzeichnungen / Grapheme	Erläuterungen
Mhm... mhm	Einsilbige Zustimmung
Hm.... hm	Einsilbige Verneinung
hm, ja, nein, nee, äh, öh	Einsilbige Rezeptionssignale
Wort...	Abgebrochenes Wort oder Satz
Wort (???)	Unverständliche Aussage
{Wort}	Vermutetes Wort / unsichere Transkription
Das=das=das	Schtottern
↓	Tonhöhe der Stimme fällt
↑	Tonhöhe der Stimme steigt
G e d e h n t	Gedehnte Sprechweise
>schneller<	Schnellere Sprechweise
„abc“	Anführungsstriche für Zitat
[Lebensmittel]Karten	Hinzugefügte Erläuterung
(4.0), (6.0), etc.	Längere Pausen, gezählt ab 4 Sekunden: vier Sekunden Pause, sechs Sekunden Pause, etc.
((lacht)) ((holt Luft)) ((staunen)) ((Klingel))	Lachen Luft holen Staunen Klingeln

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit der ehemaligen Zwangsarbeiterin**

**Daniela Sztylek**

Archivsignatur: dzsw6681

**Daniela Sztylek (D.S.):** Also, es war das Jahr 1941. Wir hatten, meine Eltern wohnten in so einem Einfamilienhaus, das sie sich selbst gebaut hatten. Und da war auch ein Deutscher, der sich dort auch ein Haus gebaut hat. Wir lebten in idealer Freundschaft, idealer Freundschaft. Bis zum Ausbruch des Krieges. Während des Krieges zog der Deutsche die Uniform an. Als mein Vater, als gut befreundeter Nachbar, er trug die Uniform, also sagte mein Vater im Vorübergehen zu ihm „Grüß’ dich!“. Und er befahl meinem Vater zurückzukehren und fragte: „Was?“ Mein Vater sagte noch einmal: „Grüß’ dich!“ Er antwortete „So nicht!“ Also sagte mein Vater "Guten Tag", zog die Mütze für ihn ab. Und daraufhin schlug er meinen Vater sehr zusammen. Er hat meinen sehr zusammengeschlagen. Mein Vater ging zu... meldete, dass er zusammengeschlagen wurde. Da sagte man ihm, das sei doch alles nicht so schlimm gewesen, wenn er die Beschwerde noch melden kann. Und etwa ein halbes Jahr später mussten wir aus dem Haus raus.

Beim Arbeitsamt meldete ich mich 1940. Im Jahr 1940 meldete ich mich an. Ich wurde... als Dienstmädchen an eine fünfköpfige Familie vermittelt. Und ich ging mit meiner Mutter dahin. Die Frau, als sie mich sah, schrie sie auf: „Nein, nein!“ So ein Dienstmädchen wolle sie nicht haben! Sie hatte fünf Kinder, und ich selbst war doch auch noch ein Kind, 14 Jahre alt. Sie sagte mir ab und ich fing daraufhin in Betrieben zu arbeiten an, die als „Alte Franzosen“ bezeichnet wurden. Sie befanden sich in der Strasse Wróblewski. Dort arbeiteten mein Vater und meine Mutter. Zu dem Zeitpunkt arbeitete mein Vater nicht, weil seit dem er zusammengeschlagen wurde, war er zur Arbeit überhaupt nicht fähig. Es war eine Wollfabrik. Sie hieß die „Alten Franzosen“, eigentlich Alart, Rousseau, aber allgemein bezeichneten sie die meisten so. Und dort arbeitete ich, bis ich nach Deutschland verschleppt wurde.

Es war ein Samstag und wir arbeiteten dann... sechs Stunden, nicht wahr? ... man arbeitete sechs Stunden Samstags. Die Gendarmen kamen, luden uns auf große Lastwagen und fuhren uns in die Kopernik Straße. Dort war ein ein Lager. Und in dem Lager in der Kopernik-Strasse Dort saßen wir eine Woche, vielleicht auch weniger? Und von dort aus brachte man uns in die Łąkowa Straße. Aber dorthin hat man uns getrieben. Der ganzen Straßenbreite entlang, und neben uns liefen die

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit der ehemaligen Zwangsarbeiterin**

**Daniela Sztylek**

Archivsignatur: dzsw6681

Gendarmen. Und dort war, war so ein Balkon, Deutsche gingen, gingen auf dem Balkon hin und her. Und wir standen unten. Und sie schauten auf uns herunter und teilten uns ein. Und sie teilten uns in bestimmte Personenzahlen ein. Und sie trieben uns zum Bahnhof Kalicki. Aber nicht zum Bahnhof, sondern daneben war eine Rampe. Und dort waren Wagons aufgestellt. Und in diese Wagons wurden wir geladen und nach Frankfurt am Main gebracht.

Und dort waren riesige Barracken. Aber das waren solche Scheunen, solche errichteten Scheunen. Dort war sonst nichts, Sand gab es dort, irgendwo in der Ferne zeichnete sich ein Friedhof ab. Daran kann ich mich erinnern. Und dort erlebten wir einen Horror. Dort befahl man uns, sich ganz auszuziehen, die Beine und Arme breit zu machen und Herren rieben uns an beharrten Stellen mit einem Schmiermittel ein. Und damit es lustiger ist, schmierten Frauen die Herren damit ein. Danach, nachdem wir eingeschmiert waren, durften wir uns wieder anziehen. Man gab uns Schilder auf einer Metallkette und hier... hier waren die Nummern. Das war angeblich unser Nachname. Beim Appel hörte man nichts anderes, als das Geräusch der Ketten, die angezogen wurden. In Frankfurt, wie ich erzählte, man schmierte uns ein, man gab uns Schilder, die wir im Ausweis mit der Nummer erhielten, und später begannen die Transporte. Ich erinnere mich, dass ich sehr starke Halsschmerzen hatte. Und sie hätten mich nicht mit dem Transport mitgenommen, aber weil dort eine ganze Gruppe an Franzosen war, die mich noch als Kind kannte, weil ich im Vergleich zu ihnen, ich war erst 15 Jahre alt. Es waren dort Frauen dabei, die meine Eltern kannten, weil sie mit ihnen zusammen arbeiteten. Und sie nahmen mich so zwischen sich, zwischen sich, und ich, so krank, fuhr mit ihnen nach Berlin. Erstaunlicherweise hörte mein Hals auf, weh zu tun und seitdem hat er nicht mehr wehgetan. Klimawechsel wahrscheinlich, dass bis jetzt der Hals nicht mehr weh tut.

**Ewa Czerwiakowski (E.C.):** Und in Berlin, wo fingen Sie dort an zu arbeiten?

Bei Henschel. Gegenüber von Henschel war ein Lager. Wir wohnten dort im Lager, in der siebten Stube. Die Nummer der Stube war die sieben. Und sie gaben uns, nachdem sie uns dort hinbrachten, sie gaben uns so Schrauberwerkzeug und Pfeilen, damit wir damit feilen. Na ja, weil das dauerte, ich weiß nicht, eine Woche oder so. Und sie beobachteten uns, wie sich welche von uns verhält und dann teilten sie uns für die Arbeiten ein. Also, ich arbeitete in einem Hanger. Zuerst war das

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit der ehemaligen Zwangsarbeiterin**

**Daniela Sztylek**

Archivsignatur: dzsw6681

Flugzeug und man musste die Schrauben eindrehen. Später wurde ich in so ein Lager eingeteilt, wo alle Teile für die Flugzeuge waren. Und ich arbeitete dort zusammen mit so einer Jadzia. Dort arbeitete auch meine Erzieherin aus der Schule, die mit mir auch in dem Lager war. Und dort, in dem, in dem, in dem Lager arbeiteten auch zwei Herren. Der eine hieß Lange, und der Zweite, ich erinnere mich nicht mehr, und dann war noch ein Dritter, so ein alter Deutscher. Moment... Und der Mensch brachte uns Kohl mit. Wenn er es uns nicht geben konnte, dann legte er den ab und sagte, dass der Kohl dort sei. Und Herr Lange war immer sehr lustig. So wie wir es konnten, so sprachen wir mit ihm, und er sagte immer, wenn der Krieg fertig, dann kommt Herr Lange nach Lietzmannstadt, und wir werden ihn... Aber das waren solche Scherze, denn die beiden Menschen waren gut zu uns. Und später...

E.C.: Und warum haben Sie Tränen in den Augen, wenn Sie sich daran erinnern?

D.S.: An diesen alten Opa....

E.C.: Weil er so gutmütig war?

D.S.: Er war gutmütig.

D.S.: Sie wissen nicht, was Hunger bedeutet. Als wir aus dem Lager kamen, hatten wir, eh... solche Pappschachteln. Ich erhielt fünf Kartoffeln, ob sie gut waren, ob sie verdorben waren, interessierte niemanden. Dazu ein Stückchen Blutwurst und Brot. Bis wir in der Stube, in der Stube aus dem..., weil das so eine Baracke war, wo uns Lebensmittel ausgehändigt wurden. Wir aßen die Blutwurst, und die Kartoffeln, diejenige die Glück hatte und gute erhielt, hatte sie gute. Und diejenige, die keine Guten hatte, das war dann eben so. Und es gab irgendeine Suppe dazu. Und samstags gab es solche gekochten Nudeln. Das war gut, denn die Nudeln waren deftig, es gab keine Kartoffeln dazu, und das war für uns sehr, sehr nahrhaft.

Und eines Tages, das war vor Ostern glaube ich, gab es den Voralarm. Vor dem Alarm gab es immer einen Voralarm. Und da sagten sie uns, dass auf uns ein großer Alarm zukommen werde. Und wir

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit der ehemaligen Zwangsarbeiterin**

**Daniela Sztylek**

Archivsignatur: dzsw6681

müssten aus dem Lager fliehen. Sie haben uns getrieben in..., da war so ein Wäldchen. Ich weiß noch, dass sie uns recht lange von diesem, diesem Schönefeld trieben. Und dort im Wald war ein riesengroßer Bunker. Und dort waren alle, und Deutsche und alle. Und die Wachmänner sagten: "Alles Ausländer weg!". Und wir alle blieben in dem Wald. Wir waren dabei noch so naiv, dass wir das "P" trugen. Wir legten uns auf die Erde und wir zeigten das "P", damit das Flugzeug es sah, dass wir Polen sind, damit sie uns nicht bombardierten. Der Luftangriff auf Berlin war schrecklich. Schrecklich. In dem Wald war ein schrecklicher Lärm. Das war so laut, ich weiß gar nicht, wie ich so was wiedergeben soll. Aber glücklicherweise haben wir das alle irgendwie überlebt. Und wir kehrten zurück nach Johannistal.

Und später, nach einiger Zeit gab es wieder einen Al..., Flugangriff, als man uns die Lager abbrannte. Und wir mussten..., sie nahmen uns nach Schönefeld, bis sie das Lager nicht wieder aufgebaut hatten. Und das Lager brannte. Luftschutz (?), diese Holztreppe, und wir, niemand hat dem anderen geholfen. Niemand. Wer, wer stärker war, eine über die andere, und so gingen wir aus dem brennenden Schutz heraus. Und das Lager war mit einem Draht umzäunt, zwei Meter hoch. Und mit einem Stacheldraht dazu. Stellen Sie sich das vor, wie wir über den..., wie Affen darüber, waren wir auf dem Zaun. Niemand half dem anderen. Morgens meldeten wir uns wieder in dem Lager. Sehr viele sind geflohen. Sehr viele, weil aus Johannistal bis zum Bahnhof war es sehr nahe, war es. Sie-, aber diejenigen, die geflohen sind, wurden im Zug erwischt und man hatte sie zurückgeschickt. Und uns hatte man nach Schönefeld gebracht.

Und später, als es keine Arbeit in dem Hanger gab, dann wurden wir aufgeteilt. Hier zu Arbeit, und dort. Und wir wurden dann in den Untergrund gefahren. Dort waren Stock-, Stockwerke eingerichtet, dass wir zuerst auf einem niedrigen Stockwerk waren. Später ging es höher, höher und dann waren die Außentore. Aber... (hebt ihre Schultern hoch)

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit der ehemaligen Zwangsarbeiterin**

**Daniela Sztylek**

Archivsignatur: dzsw6681

E.C.: Sie können sich nicht daran erinnern, wo es war?

D.S.: Ich erinnere mich nicht... Meine Liebe, ich erinnere mich nicht, wo es war, weil ich so gestresst war, weil man mir dort zu schweißen befahl, so dass (schüttelt den Kopf), dass einem nicht in den Kopf geht. Ich weiß nicht, ob sie es jemals gesehen haben, wie man schießt?

E.C.: Wurden Sie geschult?

D.S.: Ja, ich wurde geschult. Der Deutsche gab mir einen Kittel, zündete, zündete meinen Brenner an. Und sagte, ich muss damit so, so durch=fahren, fahren und er ging, weil er die Zweite hatte. Denn es waren solche Kabinen, das war keine Halle, sondern Kabinen. In der einen Kabine schweißte man, in der anderen war was anderes. Und er ging von der einen Kabine zu der anderen und prüfte nach, was wir dort machten. Und danach fuhren wir nach Landessalz.

Aber ich erhielt die Nachricht, dass mein Vater gestorben war. Aber mein Vater ist nicht verstorben. Mein Vater-, es ist jemand mit dem gleichen Namen gestorben, Kowalczyk. Also erhielt ich die Nachricht, dass mein Vater nicht mehr lebe. Der Lagerführer war nicht da, niemand, niemand, der mit mir an dem Tag gegangen wäre. Also weinte ich schrecklich. Weil mein Vater war krank, und ich wußte nicht, dass, dass... ob er lebe, oder nicht. Na weil mir niemand erzählte, dass es ausgedacht war. Also, es kam so eine Frau. Weil dort in Langesalza, wir sammelten dort Steine auf dem Flughafen. Damit der Flughafen sauber ist, sammelten wir Steine. Und ab und an nahm man uns in die Küche, um Kartoffeln zu schälen. An dem Tag, ich habe gerade die Kartoffeln geschält und ich weinte, weil ich nicht fahren durfte. Und dort war so eine Küchenchefin. Sie sagte "Weine nicht, ich gehe mit dir zur Polizei." Und sie nahm das Fahrrad, und ich hinter dem Fahrrad her, weil dort war so ein... Landessalz liegt in den Bergen. Und wir gingen dort zur Polizei, und sie... als Vertreterin des Lagers wandte sich an die Polizei und man gab mir den Urlaubsschein.

Und so war es bis zum 19. Januar, denn am 19. Januar war die Befreiung. Und ich konnte dann legal aus dem Versteck herauskommen und mich normal zeigen.

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit der ehemaligen Zwangsarbeiterin**

**Daniela Sztylek**

Archivsignatur: dzsw6681

E.C.: Und wann haben Sie Ihren Mann kennengelernt?

Wann ich meinen Mann kennenlernte? Ohhhh... Meine Liebe! Meinen Mann lernte ich im Theater kennen. Aber nicht als Zuschauerin, sondern als Schauspielerin. Weil, weil... dort war so ein Kulturhaus, in dem... Veranstaltungen waren. Und dort, na ja sollten wir einen Sketch aufführen. Und es gab einen Sketch, und weil wir beiden in dem Sketch auftraten. Und so fing das im Jahr 45 an. Und in 46 haben wir geheiratet.